

Vom Missionsfeld

Die päpstlichen Missionswerke, ihre Geschichte, ihre Situation in der Welt und in Österreich
Von Johann Bettray

I. Das Werk der Glaubensverbreitung

Das 19. Jahrhundert wird von Mulders, einem Fachmann der Missionsgeschichte, als Zeit des Aufmarsches des katholischen Missionswerkes bezeichnet. Es ist erstaunlich, wie in dieser Zeit die Zahl der Missionsorden anstieg, wie sich die Päpste, besonders seit Gregor XVI., intensiv für die Missionen einsetzten, wie sich das katholische Volk durch die Missionsvereine für das Missionswerk begeisterten. Den Beginn der Missionsvereine bildete das von Pauline Jaricot, der Tochter eines reichen Lyoner Seidenfabrikanten, ins Leben gerufene „Werk der Glaubensverbreitung“, dessen Anfänge bis 1816 zurückreichen. Die Gründerin ging vom Gedanken aus, durch kleine, aber regelmäßige Beiträge möglichst vielen Katholiken die Missionshilfe zu ermöglichen. Dazu teilte sie die Mitglieder in Zehnerschaften, Hundertschaften, Tausendschaften ein, von denen jeder wöchentlich einen Sous zu geben hatte neben der regelmäßigen geistlichen Missionshilfe des Gebetes und Opfers. Gründungstag des Werkes war der 3. Mai 1822. Am 23. Mai darauf wurden die Statuten gebilligt vom Kardinal-Erzbischof von Lyon und der erste Generalrat gewählt. Seit der Genehmigung durch Pius VII. (15. 3. 1823) steht das Werk der Glaubensverbreitung unter dem besonderen Schutz der römischen Päpste, die es mit reichen Ablässen versahen: Leo XII. (Reskript v. 11. 5. 1824), Pius VIII. (Reskript v. 18. 12. 1829), Gregor XVI., der große Missionspapst des 19. Jahrhunderts (Reskripte v. 25. 9. 1831, 15. 11. 1835, 22. 7. 1836 und Enzyklika „Probe nostis“ v. 15. 8. 1840), Pius IX. (6 Reskripte), Leo XIII. (mehrere Reskripte und Missionsencyklika „Sancta Dei Civitas“ v. 3. 12. 1880). Pius X. sah im Werk der Glaubensverbreitung einen der wichtigsten Faktoren des heimatlichen Missionswesens. Er gab ihm den hl. Franz Xaver zum Patron und benützte jede Gelegenheit, um das Werk den Diözesen und Ländern zu empfehlen. Benedikt XV. bot in seiner Missionsencyklika „Maximum illud“ v. 30. 11. 1919 die „Magna Charta“ des modernen Missionswesens. Darin sagt er: „An erster Stelle erwähnen Wir das sogenannte Werk der Glaubensverbreitung . . . Es ist Unser Wille, daß die Propagandakongregation Maßnahmen treffe, um in Zukunft dessen Erträge an edlen Spenden noch zu steigern.“ Diese Maßnahmen bestanden vor allem in der Herausgabe des Motu Proprio „Romanorum Pontificum“ (3. 5. 1922), das, vom damaligen Nationaldirektor Italiens Angelo Roncalli (Johannes XXIII.) mitverfaßt, wesentlich zur heutigen Blüte des Werkes beitrug. Durch Verlegung des Generalrates nach Rom erhielt das Werk noch mehr universalen Charakter. Dem Generalrat präsidiert der Sekretär der Propaganda. Diese Kongregation ernennen auch die Nationaldirektoren, denen Nationalräte zur Seite stehen, die unmittelbar dem Generalrat unterstehen. Weitere Glieder sind die Diözesandirektoren und Diözesanräte, Pfarrkommissionen mit dem Pfarrer oder einem verantwortlichen Priester als Leiter. Diese Organisationsform hat sich bewährt, besonders dort, wo es hauptamtliche Funktionäre des Werkes gibt. Leider ist das nur in wenigen Ländern der Fall. Innerhalb der Länder ist der Diözesandirektor von Bedeutung, dem neben den verwaltungsmäßigen Belangen vor allem die Propagierung des Werkes in den Pfarren obliegt. Dafür müßte er allerdings völlig freigestellt sein. Es ist beklagenswert, daß Priester für alle möglichen, sicher auch wichtigen Aufgaben freigestellt sind, daß aber für dieses so eminent wichtige Werk oft nicht einmal der Nationaldirektor völlig frei ist. Dadurch leidet nicht allein die Mission Schaden, es bleiben auch Möglichkeiten heimatlicher Seelsorge ungenutzt, die durch noch so intensive andere Seelsorgemethoden nie erschlossen werden. Es sollten darum für diese wichtigen Aufgaben hauptamtlich Priester angestellt werden wie in Australien, das mit der Kopfquote der Spenden nach den USA an zweiter Stelle steht.

Das „Werk der Glaubensverbreitung“ wurde gefördert durch alle Missionsencykliken. So Pius XI. in „Rerum Ecclesiae“ (1926), Pius XII. in „Evangelii praecones“ (1951), Johannes XXIII. in „Princeps Pastorum“ (1959). Zur 40-Jahr-Feier von „Romanorum Pontificum“ (3. 5. 1962) richtete Johannes XXIII. ein Schreiben an den Kardinalpräfekten der Propaganda. Es enthielt nicht, wie man erwartet hatte, die notwendige Neuformung der Statuten des Werkes, sondern eine Aufmunterung an Bischöfe und Priester zu vermehrtem Eifer: „Wir vertrauen daher, daß Unsere ehrwürdigen Brüder fortfahren, mit erlesem Eifer das Wachstum der Päpstlichen Werke zu fördern, indem sie auf jede mögliche Weise die Tätigkeit der hochverdienten Priester unterstützen, die als National- und Diözesandirektoren jenen Werken vorstehen.“ Der Papst spricht auch von „Kernzellen“ auf diözesaner und pfarrlicher Ebene, die verstärkt werden müssen.

Welche Bedeutung diesem Werke zukommt, sieht man daraus, daß in der Relatio des Generalsekretariates über das Jahr 1962 66 Zentralräte aufgeführt werden, in deren Bereich das Werk

mehr oder weniger blüht. Darunter finden sich nicht wenige Gebiete, die geographische Sammelbegriffe darstellen, z. B. Westafrika, Ostafrika, Inselafrika. Zwar sind die von diesen Ländern aufgebrachten Summen nicht sehr groß, aber man sieht doch, daß das Werk in ihnen eingeführt ist und die einzelnen Nationen sich langsam mehr und mehr bemühen, ihren Beitrag zur weiteren Missionierung der eigenen Heimat und der Welt zu leisten. Die Nationen mit finanziellen Leistungen sind der Reihe nach (in Dollar) USA mit fast 12 Millionen, Deutschland-Aachen mit 2,566.499 und - München mit 387.500, Italien mit 1,205.500, Spanien mit 883.441, gefolgt von Holland mit 696.164 und Canada-Quebec mit 661.387 sowie -Toronto mit 297.024. Es folgen Belgien mit 610.000, Frankreich-Lyon mit 561.224 Dollar sowie Paris mit 428.571. Dann kommen Österreich mit 376.511, Australien mit 365.910 und Portugal mit 305.060. Dem Werke der Glaubensverbreitung wurden im Jahre 1962 insgesamt 22.464.482 Dollar zur Verfügung gestellt. Das ist eine Steigerung von nicht ganz 9% gegenüber dem Vorjahr. Davon wurden etwas mehr als 22 Millionen sofort für die Missionen ausgegeben, und zwar 6.850.000 für die laufende Unterstützung der Missionsgebiete. Bedenkt man, daß es allein über 750 Gebiete der Propaganda gibt, so sieht man, daß die einzelnen Diözesen nicht einmal 10.000 Dollar im Durchschnitt erhielten. Einen sehr großen Teil — 20% — der Gesamtsumme erhielt das Petruswerk: 4.345.614. Die Kongregation für die Ostkirche erhielt 1.064.437. An außerordentlichen Subsidien wurden 8.060.450 verteilt. Von 893 Ansuchen um außerordentliche Unterstützung wurden 765 bedacht, aber nur in der Höhe von durchschnittlich 37,61 % der erbetenen Summe. Hätte man alle Wünsche voll befriedigen wollen, so wären 21.427.297 Dollar für außerordentliche Hilfe benötigt worden. Daß die Propaganda zielbewußt und echt kirchlich in ihrer Missionshilfe vorgeht, sieht man an der Höhe der Unterstützung einzelner Anliegen: Lateinamerika — 639.665, für Kirchen und Kapellen — 1.198.600, für Schulen aller Grade — 1.851.600, für Katechisten — 748.000, für Sozialwerke — 407.000, für Häuser einheimischer Novizen — 416.818, für Häuser von Ordensleuten — 520.000.

Der Streit, was wichtiger ist, Förderung der Päpstlichen Missionswerke oder Förderung der Missionswerke der Orden, ist sehr müßig. Solange die Orden die größte Last der Ausgaben für das Missionswerk tragen müssen (von den Gesamtausgaben mindestens 80%), ist, jedenfalls von der praktischen Notwendigkeit her, die Unterstützung der Missionsorden eine Lebensfrage der Mission. Das weiß Rom sehr gut, und darum hat es sich nie zu Verlautbarungen bereit gefunden, die eine Monopolisierung der Verwaltung der Missionsgelder durch die Päpstlichen Missionswerke oder eine Kontrolle der missionierenden Orden durch diese Werke ermöglicht hätten. Außerdem muß gesagt werden, daß durch die Übertragung eines Missionsgebietes an einen Missionsorden Rom dem Orden wenigstens einschlußweise zugebilligt hat, die für den Ausbau der Mission notwendigen Mittel in den altchristlichen Ländern zusammenzubringen. Daß gewisse Regelungen zwischen Päpstlichen Werken und Orden, wie sie etwa in den USA, in Deutschland, der Schweiz und anderswo bereits funktionieren, bei intensiver Werbung unumgänglich sind, versteht jeder Einsichtige. Doch gerade das Moment der Übertragung der Missionsgebiete an die Orden birgt, auf weite Sicht betrachtet, auch die gebieterische Notwendigkeit der Förderung der Päpstlichen Missionswerke in sich. Wir erleben es in unseren Tagen, wie immer mehr Missionsgebiete dem einheimischen Klerus übertragen werden. De facto sind die farbigen Bischöfe meist nicht Ordensleute, sondern Weltkleriker. Durch die Übertragung von Orden an den Weltpriesterstand verschiebt sich die Verantwortung. Während früher der Orden das Missionsgebiet als sein Gebiet betrachtete, entwickelt sich jetzt mehr und mehr das System der altchristlichen Länder, daß nämlich die Orden zwar mitarbeiten, ja anfänglich meist noch die Hauptlast der Arbeit zu tragen haben, daß aber die Verantwortung nicht mehr bei ihnen liegt. Da nun die einheimischen Bischöfe, sofern sie nicht Ordensleute sind, den Rückhalt eines Ordens nicht hinter sich haben, sind sie stärker auf andere Hilfe angewiesen. Sie werden sich einerseits bemühen, mehr und mehr ihr eigenes Volk zur Hilfe heranzuziehen, werden das aber sehr oft noch nicht können, weil ihr Gebiet meist in die Kategorie der Entwicklungsländer fällt. Die Hilfe muß also von außen kommen. Die einheimischen Bischöfe sind auf die Hilfe der Propagandakongregation angewiesen. Die Unterstützung des Werkes der Glaubensverbreitung bedeutet also immer mehr Unterstützung der einheimischen Kirche. Aber ganz abgesehen von diesen Argumenten gilt, daß die oberste Missionsbehörde eine strategisch wirkungsvolle Planung nur dann realisieren kann, wenn sie über die nötigen Mittel verfügt. So verständlich es daher ist, wenn sich tüchtige Missionsbischöfe um finanzielle Hilfe umsehen, so muß ein Anliegen ihres Gebietes in der Gesamtplanung der Propagandagebiete nicht unbedingt von erstrangiger Bedeutung sein. Und von der Heimat aus gesehen gilt: So wirkungsvoll eine Kontaktnahme mit der Mission auf diözesaner oder pfarrlicher Ebene ist, so anziehend die Adoptionen sind: es sollten die bedenklichen Seiten dieser Entwicklung nicht aus dem Auge gelassen werden. Der Präsident des Werkes der Glaubensverbreitung in Aachen-Deutschland richtete diesbezüglich im November 1962 eine Anfrage an die

Propagandakongregation. Sie lautet: „Sehr viele Priester und Laien richteten an dieses Nationalbüro der Päpstlichen Missionswerke die dringliche Anfrage, ob irgend eine Diözese oder Pfarrei Deutschlands eine Diözese oder Pfarrei in den Missionsgebieten in Form der Verschwisterung adoptieren könne. Und da Fragen dieser Art heute häufig erörtert werden, sei es mir gestattet, von Eurer Eminenz Auskunft zu erbitten, wie die Hl. Kongregation der Glaubensverbreitung sich zu dieser Angelegenheit stellt.“ Der Kardinalpräfekt der Propaganda, Kardinal Agagianian, antwortete unter dem 7. Dezember des gleichen Jahres: „Obwohl das von mehreren Priestern und Laien geäußerte Verlangen durchaus deren Missionsliebe zeigt und deshalb des Lobes würdig zu sein scheint, pflegt dieses heilige Dicasterium im Hinblick auf die heutige Ordnung und Organisation sowohl der Missionen als der Päpstlichen Missionswerke solche Initiativen keineswegs zu begünstigen.“ Diese Antwort wurde gegeben, obwohl man in Rom genau etwa um die Verdienste der Erzdiözese Köln (Kardinal Frings) für die Erzdiözese Tokio und andere Fälle ähnlicher Art weiß. Welche Lösung diese Fragen im Laufe des Konzils erfahren werden, bleibt abzuwarten. Sicher ist, daß Paul VI. als Erzbischof von Mailand ähnlich wie Kardinal Frings arbeitete. Sollte es auf dem Konzil zu stärkerer Förderung diözesaner Aktionen für die Missionen kommen, dann wohl nur nach einheitlich römischer Planung durch Verteilung der Missionsdiözesen auf die altchristlichen Diözesen. Auf diese Weise wäre die Strategie gesichert, dem wilden Werben die Tore gesperrt und dem Wunsche der Bischöfe nach persönlicher Fühlungnahme mit den Missionsgebieten entsprochen.

Wie steht es mit dem Werk der Glaubensverbreitung in Österreich? Eingeführt wurde das Werk 1881. Dieses späte Datum hängt mit der altösterreichischen Leopoldinenstiftung zusammen, die fast parallel (1829) mit dem Werk der Glaubensverbreitung entstand und eine ganz ähnliche Organisation wie dieses aufwies. Jedoch finden sich bereits 1827 in den Annalen des Werkes der Glaubensverbreitung „Beiträge aus Deutschland und Österreich“. Die Leitung des Werkes lag bis 1919 in den Händen der Patres Oblaten des hl. Franz von Sales. Dann wurde es durch Kardinal Piffl neu organisiert. Unter dem 3. Dezember 1919 erhielt es ein eigenes Sekretariat. Kanonikus Wolny wurde erster Diözesandirektor, Religionsprofessor Karl Drexler erster Sekretär. Durch die römische Neuorganisation des Werkes wurde auch das Werk in Österreich auf die Grundlage von „Romanorum Pontificum“ gestellt. Erster Nationaldirektor wurde Kanonikus Wolny (bis 1923). Allmählich schlossen sich alle Länder Österreichs der Wiener Zentrale an. Nach der Unterbrechung des Werkes von 1938 bis 1945 entstand 1945 wiederum eine Nationaldirektion. Das Werk blühte erfreulich auf. Aus dem Jahre 1962 konnte es 9,689.518 Schilling nach Rom überweisen. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1962 185.794. Seit 1955 hat sich die Mitgliederzahl verdreifacht. Man darf hoffen, daß durch die sehr modern gestaltete Zeitschrift des Werkes „Weltmission“, die sich durchaus neben anderen modernen Illustrierten sehen lassen kann, der Missionsgedanke in noch intensiverer Weise gefördert wird. Vor allem sollte er wachsen durch besseres Verständnis für den persönlichen Einsatz.

II. Das Werk der heiligen Kindheit Jesu

Dieses segensreiche Werk entstand aus einem fürchterlichen Notstand. 1877 schrieb eine chinesische Zeitung: „Das Ertränken kleiner Mädchen hat so zugenommen, daß es gegenwärtig über das ganze Reich hin allgemein im Gebrauch ist.“ Eine Stimme aus vielen vorher und nachher. Zahllose Edikte und Gesetze der Kaiser Chinas suchten diesem Unwesen zu steuern — ohne Erfolg. Die Missionare trafen, wo immer sie wirkten, auf diesen Übelstand. Pariser Missionare tauften z. B. in einigen Provinzen Chinas zwischen 1771 und 1800 allein 71.914 Findlinge. Man meinte aber, trotzdem nur ein Zehntel der ausgesetzten Kinder erfaßt zu haben. Auf diese erschütternden Tatsachen wurde Bischof Comte Forbin Janson aufmerksam. Er war von 1823 bis 1830 Bischof von Nancy und wurde dann gezwungen, seine Diözese zu verlassen. Gern wäre er nach China gegangen, doch ward ihm das verwehrt. Das Schicksal der armen ausgesetzten chinesischen Kinder aber ließ ihn nicht ruhen. 1841 begann er, nachdem er sich mit Pauline Jaricot beraten hatte, das Werk der hl. Kindheit. Die Idee war: Christenkinder helfen Heidentodern zur hl. Taufe. Der Gründer widmete sich von da an vollständig seinem Werk. Es breitete sich sehr rasch aus. Leider starb er bereits im August 1844. Damals bestand das Werk bereits in 65 Diözesen. Die Zentrale des Werkes ist bis jetzt Paris. Doch ist anzunehmen, daß sie nach Rom verlegt wird, wo sich bereits die Zentrale des Werkes der Glaubensverbreitung befindet. Ende des 19. Jahrhunderts war das Werk in gut 30 Ländern verbreitet, somit ganz international und ausgezeichnet organisiert. In Österreich wurde es 1846/47 eingeführt.

Das Werk erhielt schon sehr früh den Segen des Apostolischen Stuhles. Pius IX. approbierte es mit Breve vom 18. Juli 1846. Die Missionsencykliken loben es und fordern die Kinder zum Beitritt auf. Das schon erwähnte Motu Proprio „Romanorum Pontificum“ erklärt es zum Werk

des Apostolischen Stuhles, mithin als Päpstliches Werk. Pius IX. gab dem Werk unter dem 9. März 1872 seine Statuten, die von Leo XIII. unter dem 22. Jänner 1893 ergänzt wurden. Durch das Motu Proprio „Decessor Noster“ Pius XI. vom 24. Juni 1929 wurde die Koordinierung der einzelnen Päpstlichen Werke organisatorisch erreicht. Pius XII. schenkte dem Werk 1950 den „Welttag der hl. Kindheit“ als Missionssopher und -betttag aller katholischen Kinder der Welt. Die heutige Organisation des Werkes ist ähnlich dem des Werkes der Glaubensverbreitung mit Zentralrat, Nationalrat, Nationaldirektor, Diözesanrat, Diözesandirektor, Pfarrkomitee mit dem Pfarrer oder einem bevollmächtigten Priester als Leiter. Einige ältere Zahlen beleuchten den Segen des Werkes: In den ersten 50 Jahren des Bestehens wurden nicht weniger als 12 Millionen Kinder getauft. Sehr viele waren buchstäblich gegen eine bestimmte Summe von heidnischen Eltern losgekauft worden. Daher der Ausdruck „Kauf eines Heidenkindes“. 1891 wurden dann allein 481.535 solcher Kinder getauft. 145.403 von ihnen blieben am Leben und wurden christlich erzogen. In den ersten 50 Jahren des Werkes wurden auch 661 Waisenhäuser und 3.418 Schulen gebaut. Meist wurden die Findlinge in aussichtsreichen Berufsarten ausgebildet und bewährten sich im Leben. Nicht wenige von ihnen wurden Priester, Brüder und Schwestern. Heute ist der „Kauf eines Heidenkindes“ allerdings etwas problematisch. Man denke z. B. an die Wahl eines Namens. Es ist nicht jedermann's Sache, sich einen Namen vorschreiben zu lassen. Außerdem gibt es in den Missionsländern bereits Heilige und Selige, deren Namen von den Einheimischen gern genommen werden. Betrachtet man die Situation, so wäre für die christliche Erziehung eines Kindes eine ganz andere Summe notwendig als 100 Schilling. Sofern es den Missionaren, besonders den Missionsschwestern, heute überhaupt möglich ist, Findlinge aufzulesen und zu erziehen, ist es ein ziemlich umständlicher Prozeß, bis der Findling etwa den Schwestern zur Adoption überlassen wird, bis er die schulische und berufliche Ausbildung erhalten hat, bis er endlich verheiratet ist. Angesichts der heutigen Notwendigkeiten sind die 100 Schilling für ein Heidenkind nur eine sehr bescheidene symbolische Geste. Vollends unmöglich ist es, nach Spendung dieser Summe noch zu fordern, über „sein“ Heidenkind durch Korrespondenz auf dem laufenden gehalten zu werden.

Nach der Sitzung des Generalrates des Werkes von Juni 1962 zählte das Werk 41 Nationaldirektionen, von denen die USA mit 14,9 Millionen NF Bruttoeinnahmen an der Spitze lagen, gefolgt von Deutschland mit 6,2 Millionen. Österreich steht mit 223.679 NF an 14. Stelle aller Nationen. Die Bruttoeinnahmen des Werkes betragen zum gegebenen Zeitpunkt 32.533.844 NF. Davon konnten 23.940.981 für die Missionen bestimmt werden. 10 % erhielt Afrika für besondere Hilfe. 21.500.000 NF wurden auf 1382 Ansuchen verteilt. Naturgemäß erhalten viele Schwesternwerke vom Werke der hl. Kindheit Hilfe. Schulen, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Armenapotheken, Asyle etc. werden bedacht. In Österreich hatte das Kindheit-Jesu-Werk bis 1938 zwei Zentralen, in Salzburg und in Wien. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die salzburgische Zentrale aufgelassen. Aus dem Jahre 1962 konnten der Zentrale des Werkes in Paris 790.978 Schilling überwiesen werden. Die Mitgliederzahl des Werkes betrug Ende 1962 164.911, was eine Vermehrung von 5,5 % der Mitglieder in einem Jahr ist.

III. Das Petruswerk zur Heranbildung des einheimischen Klerus

Es ist eines der wichtigsten, wenn nicht überhaupt das wichtigste Päpstliche Missionswerk. Seine Anfänge sind ähnlich schlicht und einfach wie die der anderen Werke. Seit 1889 übte Japan der christlichen Religion gegenüber eine liberalere Politik. Der damalige Apostolische Vikar von Nagasaki, Msgr. Cousin, begriff die Notwendigkeit der Förderung des einheimischen Klerus. Die Berufe waren da. Nicht aber die Mittel, sie heranzubilden. Unter dem 1. Juni 1889 schrieb er nach Frankreich an die Damen Stefanie und Johanna Bigard, Mutter und Tochter, von seinem Anliegen der Gründung eines Priesterseminars. Die Damen nahmen die Anregung auf und wanderten bettelnd von Haus zu Haus. Dieser Brief des Bischofs wird gern als eigentlicher Beginn des Petruswerkes angesehen. Es entwickelte sich nicht ohne Schwierigkeiten. Die Enzyklika Leos XIII. „Ad extre mas Orientis oras“ vom 24. Juni 1893 war eine indirekte Bestätigung des Werkes. Sie war bei Gelegenheit der Eröffnung des Päpstlichen Zentralseminars von Kandy auf Ceylon (heute Poona bei Bombay) verfaßt worden und zerstreute viele Zweifel. Am 12. Juli 1895 gab Leo XIII. nach Einsichtnahme in den Bericht des Werkes diesem seinen Segen. Im gleichen Jahr wurde das Werk mit Ablässen versehen. Im Oktober 1895 formierte sich der erste Rat des Werkes. Die Propaganda ermunterte die Damen Bigard unter dem 10. Dezember 1896. Der Versuch, im Jahre 1900 die staatliche Anerkennung in Frankreich zu erhalten, mißlang. Darauf ging man in die Schweiz, wo das Werk die Anerkennung der öffentlichen Autorität unter dem 18. Oktober 1920 erhielt. Nach dem Tode der Mutter Bigard übergab die Tochter das Werk den Franziskaner-Missionärinnen Mariens, deren Protektor der berühmte Kardinal

van Rossum Kardinalpräfekt der Propaganda war. Er veranlaßte, daß das Werk mit 28. April 1920 unter die unmittelbare Leitung der Propaganda gestellt wurde. Pius XI. gab dem Werk die hl. Theresia vom Kinde Jesu zur Patronin und stellte es in seiner Missionsencyklika „Rerum Ecclesiae“ auf die gleiche Stufe wie das Werk der Glaubensverbreitung. Im Motu Proprio „Vix ad summi“ vom 24. Juni 1929 erhielt das Werk seine Statuten, vor allem seine organisatorische Form, die jener des Werkes der Glaubensverbreitung nachgebildet ist. Das Werk will mit Hilfe von Gebet und Opfer den einheimischen Klerus in den Missionen fördern. Ein Bemühen, das von größtem Erfolg gekrönt wurde. Zufolge des jüngsten Jahresberichtes des Werkes für 1963 unterstützt es 479 Seminarien mit 30.855 Kleinen und 5505 Großen Seminaristen. Von diesen Seminarien hängen 404 ab von der Propagandakongregation, 329 Kleine und 75 Große. Die Ausgaben des Werkes steigern sich von Jahr zu Jahr. Das Werk braucht für 1963 an Subsidia ordinaria 6,049.046 US-Dollar, an Subsidia extraordinaria 5 Millionen US-Dollar. Man kann aber nur über 8.250.000 Dollar verfügen. Das sind nur um 100.000 Dollar mehr als im Vorjahr. Etwas über 4 Millionen dieser Summe stammen aus Spenden der einzelnen Nationen. Das übrige Geld wird vom Werk der Glaubensverbreitung gegeben. Deutschland-Aachen steht mit 1.027.160 und München mit 185.031 Dollar eindeutig an der Spitze. Weit vor den USA mit 752.708. Es folgen Kanada-Quebec mit 538.830 und Toronto mit 108.552. Dann kommen Holland mit 428.663, Italien mit 310.644, Frankreich-Lyon mit 231.470 und Paris mit 143.015. Belgien spendete 187.519, Spanien 129.935, Malta (!) 116.740 und Irland 103.979. Österreich spendete im Jahre 1962 27.928 Dollar. Wie wichtig dieses Werk ist, wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß in den Missionsländern bereits 182 einheimische Bischöfe und ca. 9000 einheimische Priester wirken.

Seine Geschichte in Österreich? Es wurde 1922 in der „Weltmission“ sehr empfohlen. Die ersten größeren Spenden — 4193 Kronen — wurden 1924 übersandt. Die Diözese Linz war die erste, die das Werk (1928) offiziell einführte. Das Werk ist in Österreich nicht mitgliedermäßig organisiert. Es erhält freiwillig gegebene Spenden. Es ist zu hoffen, daß durch Angabe von konkreten Bauvorhaben für Seminarien in den Missionen die Gebefreudigkeit der Priester und Gläubigen noch mehr angeregt wird. Jedenfalls hat eine diesbezügliche Erlagscheinaktion in der Juninummer der „Weltmission“ 1963 bereits ein erfreuliches Echo gefunden.

IV. Der Klerusmissionsbund

Der ideellen Bedeutung nach müßte er eigentlich an erster Stelle behandelt werden, da er die geistigen Grundlagen für die übrigen Werke in den Priestern und damit auch in den Gläubigen legen soll. Die Ursprünge dieses Werkes weisen nach Deutschland, wo Professor Schmidlin von Münster aus den deutschen Klerus in Missionsvereinigungen zusammenfaßte. Man dachte auch an die internationale Ausbreitung dieser Vereinigungen. Jener, dem dieser große Wurf gelang, war der Italiener Pater Paolo Manna. 1915 unterbreitete er dem Gründer der Parma Missionare, Erbischof Guido M. Conforti, in 11 Artikeln seine Ideen. Dieser wiederum überreichte sie am 27. April 1916 Benedikt XV., der sie unter dem 31. Oktober 1916 durch den Propagandapräfekten Serafini approbierte. Besonderen Aufschwung nahm der Klerusmissionsbund nach der Publikation der Enzyklika Benedikts XV. „Maximum illud.“ Darin heißt es: „Wisst daher, daß Wir in allen Diözesen der katholischen Welt die Einführung des sogenannten Klerusmissionsbundes wünschen. Er untersteht der Propagandakongregation, der Wir bereits alle diesbezüglichen Vollmachten erteilt haben. Dieser Verein ist vor kurzem in Italien entstanden und hat sich über andere Länder verbreitet. Da es Uns daran gelegen ist, daß er aufblüht, wurde er von Uns bereits mit vielen päpstlichen Gunsterweisen ausgezeichnet. Mit Recht, denn er regelt sehr gut die Tätigkeit der Geistlichen, um den Christen die Sorge für das Heil so vieler Heiden einzuflößen, aber auch um all die verschiedenen Werke zu fördern, die dieser Heilige Stuhl schon zum Besten der hl. Missionen gutgeheißen hat.“

Das Werk erhielt 1926 seine Statuten, die unter dem 14. April 1937 zugleich mit dem Approbationsdekret neu bearbeitet herauskamen. Danach ist die Organisation den übrigen Päpstlichen Missionswerken gleich, mit dem Unterschied, daß die Union über dem Nationaldirektor noch einen Präses aus dem Episkopat hat. Es ist an sich verständlich, daß andererseits ein Pfarrkomitee fehlt, weil der Diözesanrat das unterste Glied des Bundes ist, da er die Priester einer Diözese zusammenfaßt. Mitglieder des Werkes sollen alle Priester sein. Aber auch die Seminaristen in den Priesterseminarien können Mitglieder sein. Mit Dekret vom 14. Juli 1949 können auch Ordensbrüder und Ordensschwestern der Vereinigung angeschlossen werden. Der Sinn dieser Vergünstigung ist offenbar der Ansporn zum vermehrten Eifer für die Missionen, sei es im Gebet oder in den Möglichkeiten des Berufes, besonders in der Schule. Da dieses Werk weniger Wert auf finanzielle Ergebnisse legt, weil es eben ganz in der geistlichen Ordnung wirkt, fehlen diesbezügliche Zahlen. Außerdem werden die Mitgliedsbeiträge fast ausschließlich, abgesehen von

einem kleinen Betrag für das Generalsekretariat in Rom, für das Werk in den einzelnen Ländern selbst verwendet. In Österreich wird damit die „Jahresgabe“ bestritten, die den Mitgliedern wertvolle Bücher und Informationen über das Missionswesen in die Hand gibt.

In Österreich wurde der Klerusmissionsbund schon früh eingeführt. In der Erzdiözese Wien geschah das auf Wunsch von Kardinal Piffl am 27. Mai 1921. Kanonikus Wolny nannte die Gründung einen Markstein in der österreichischen Missionsbewegung. In der Gründungsversammlung waren alle Stufen des Klerus vertreten. Das Gründungsreferat hielt der damalige Rektor des Missionshauses St. Gabriel, der spätere Generalobere der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, P. Josef Grendel. Erster Diözesandirektor des Bundes wurde Kanonikus Wolny. Alle anwesenden Priester traten der Union bei. Die Wiener Theologenkongregation des Priesterseminars gab 1500 Kronen als Gründungsbeitrag. Nach dem Bericht vom 31. Dezember 1962 umfaßt der Klerusmissionsbund in Österreich 5750 Mitglieder. Außerdem sind der Vereinigung 19 Schwesternorden und zwei Laienbrüderorden aggregiert, wodurch die Vereinigung auf ca. 9400 Mitglieder kommt.

Faßt man die Mitglieder der Päpstlichen Missionswerke in Österreich zusammen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 360.104. Man darf sagen, daß ein guter Hundertsatz der praktizierenden Katholiken in den Päpstlichen Missionswerken mitarbeitet. Man möchte wünschen, daß die kraftvolle missionarische Initiative Papst Pauls VI. die Katholiken auch unseres Landes so entflammen möchte, daß diese Zahlen sich um ein wesentliches steigern.

Aus der Weltkirche

Von Norbert Miko (†)

I. Der Tod des Papstes Johannes XXIII.

Am Pfingstmontag, 3. Juni 1963, um 19.49 Uhr starb im Vatikan nach langer, schwerer Krankheit und viertätigem Todeskampf Papst Johannes XXIII. Sein Tod hat trotz der Kürze seines Pontifikates die ganze Welt tief beeindruckt. Das zeigten die Delegationen zu seinem Begegnung und die Pressekommentare, die durchwegs in freundlichem Sinn abgefaßt waren. Sowohl die Persönlichkeit des Verstorbenen wie auch seine Politik waren ja von Anfang an darauf gerichtet, Gegensätze abzubauen und Kampfstellungen zu vermeiden. Was seine Persönlichkeit angeht, so kann man sie wohl am besten mit zwei Schriftworten umreißen: mit dem Gebet Jesu „Vater, ich bitte Dich nicht, daß Du sie aus der Welt nimmst, sondern daß Du sie in der Welt bewahrst“ und „Eines nur ist notwendig“. Johannes XXIII. war in seinem Lebensgang ein typischer Vertreter seiner Zeit. Ohne Ausnahmsstellung machte er die Ausbildung eines Knaben vom Lande mit, der sich dem Priestertum widmen will. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger und seinem Nachfolger hatte er den normalen Militärdienst im Frieden und den Sanitätsdienst im ersten Weltkrieg mitzumachen. Zwar versah er durch Jahre den Dienst als Sekretär des Bischofs von Bergamo und als Seminarprofessor, aber die entscheidenden Jahre seines Lebens war er außerhalb Italiens: in Bulgarien, der Türkei, Griechenland und Frankreich. Es war also die „Welt“, in der er lebte und wirkte: die Welt der Sorgen und Anliegen des gewöhnlichen Mannes und die Welt der orientalischen Kirche sowie des geistigen Umschlagplatzes Paris. Johannes' XXIII. Tätigkeit ist nicht zu erklären ohne diese Weltbegegnung. Sie ist auch nicht zu erklären ohne seine Einschätzung der Dinge und Werte dieser Erde im Lichte des Herrenwortes: „Eines nur ist notwendig“. Diese seine Einstellung machte ihn in den Augen aller derer, die ihm begegneten, groß und anziehend. Er suchte nicht die Popularität, aber er fand sie vom ersten Augenblick. Es war eine Popularität des ehrlichen Verständnisses. Von glaubwürdiger Seite wird berichtet: Als Johannes nach der Papstwahl seinem alten Freund Testa begegnete, sagte er zu diesem: „Soll ich mich jetzt noch ändern? — Ich tue es nicht.“ Beide Herren hätten sich dann umarmt und geweint. Aus seiner Persönlichkeit, die sich ihren Humor und ihre Natürlichkeit bewahrt hatte, ist der Stil zu erklären, mit dem er regierte und seine römische Diözese leitete: vieles war Intuition, in vielem wird wohl direkt die Leitung des Heiligen Geistes zu sehen sein. Alteingesetzte Traditionen, an die keiner seiner Vorgänger zu röhren gewagt hatte,